

# Die Berufsbildung vor neuen Herausforderungen

Autor(en): **Galliker, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 11: **Das schweizerische Berufsbildungswesen : Wandel oder Umbruch?**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533585>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berufsbildung vor neuen Herausforderungen

Robert Galliker

Die Berufsbildung weist neben positiven Qualitäten, die es zu bewahren gilt, auch strukturelle Mängel auf. Robert Galliker zeigt, dass die Möglichkeiten des geltenden Berufsbildungsgesetzes noch nicht ausgeschöpft sind. Insbesondere ist die Berufsbildungsforschung immer noch ein unerfülltes Erfordernis.

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen beginnt nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit eine Lehre. Sie treten damit in einen Lebensabschnitt ein, der geprägt wird von neuen Erfahrungen und einer Ausbildung, die zuerst und vor allem praktisch ausgerichtet ist. Die Erfahrung zeigt, dass wir damit über ein relativ optimales Ausbildungssystem verfügen, das sich gegenüber technischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen als flexibel erweist.

## Einige Merkmale

- Unser Berufsbildungssystem ist fest im Volk verankert und hat somit politisch eine starke Position. Aus dem gleichen Grunde ist es aber auch nicht leicht zu verändern.
- Die Berufsbildung orientiert sich primär an den wirtschaftlichen Bedürfnissen. So funktioniert der Lehrstellenmarkt nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage, Berufe entstehen oder verschwinden je nach wirtschaftlich-technischer Entwicklung, und die Ausbildungsinhalte passen sich mindestens in der Praxis laufend den aktuellen Erfordernissen an.
- Die Berufsbildung im gewerblich-industriellen, kaufmännischen, hauswirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Bereich fällt als einziger Teil unseres Bildungswesens unter die Hoheit des Bundes.
- Berufliche Ausbildung wird in der Regel von der praktischen Ausbildung im Betrieb dominiert. Der schulische Teil ist in den

Augen vieler Lehrmeister und Lehrlinge nicht gleichwertig. Zudem bestand bisher eine starke Tendenz, allgemeinbildende Fächer und Themen als *quantité négligeable* zu betrachten.

- Berufsbildung ereignet sich relativ unabhängig vom übrigen Bildungssystem. Diese Autonomie lässt zwar eine eigene Entwicklung zu, führt aber immer wieder zu Nahtstellen- und Durchlässigkeitsproblemen.
- Die Berufsschule ist keine selektionierte Schule. In ihren Klassen finden sich Lehrlinge aller Typen der Volksschule und der Mittelschule zusammen. Dies ermöglicht zwar das Erreichen eines bestimmten Bildungsstandards für alle, fördert aber auch den Trend zur Nivellierung.
- Die Weiterbildung ist im beruflichen Bildungswesen relativ gut und vielfältig, aber wenig systematisch ausgebaut. Zahlreiche Anbieter tummeln sich auf dem wenig übersichtlichen Weiterbildungsmarkt. Es fehlt ein übergreifendes Konzept, in dem auch die Anerkennung der Abschlüsse geregelt ist.
- Die Berufsbildungsforschung ist im Vergleich zur übrigen Bildungsforschung in den Anfängen. Angesichts des vorherrschenden Pragmatismus wird sie eher mit Misstrauen betrachtet.

## Aktuelle Trends

Unser marktwirtschaftlich orientiertes Berufsbildungssystem konnte im Gefolge der Umwälzungen in Osteuropa viel an Prestige zulegen. Dieses hat den Wandel von einer zwar bewährten, aber doch etwas verstaubten und hausbackenen Lösung zu einem zukunftsweisenden Ausbildungsmodell in erstaunlich kurzer Zeit geschafft.

Die Diskussion um die Anerkennung der beruflichen Abschlüsse und Diplome in einem europäischen Wirtschaftsraum hat Be-

wegung in die lange Zeit wie erstarrt wirkenden Strukturen und Positionen gebracht.

Der technologische Wandel, namentlich im Bereich der Informationstechnologie und der neuen Produktionsverfahren, führt zu neuen Ansprüchen gegenüber traditionellen Ausbildungsformen. Gefragt sind zunehmend sogenannte Schlüsselqualifikationen. Nicht möglichst viel Detailwissen, sondern ein breites Grundwissen verbunden mit einer hohen Flexibilität sowie der Fähigkeit und Bereitschaft, immer wieder Neues aufzunehmen und umzusetzen, sind gefordert.

Der starke Strukturwandel in der Wirtschaft führt dazu, dass viele früher bedeutende Berufe heute lediglich noch ein Schattendasein fristen oder gar ganz verschwinden werden.

Das markanteste Faktum bei der beruflichen Grundausbildung bleibt der Rückgang der Lehrverhältnisse. Innert fünf Jahren ging der Gesamtbestand an Lehrverhältnissen um 12 000 von 188 000 auf 176 000 Lehrlinge und Lehrtöchter zurück, und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Dies führt zu einer zunehmenden Mangelsituation in immer mehr Berufen. Diese wird noch dadurch verschärft, dass der Zustrom zu bestimmten beliebten Berufen



*Robert Galliker, lic. phil. I, geb. 1945, aufgewachsen in Engelberg, Studium in Geschichte, Deutsch und Recht an der Universität Zürich. Während 13 Jahren Leiter der Abteilung Volksschule im Erziehungsdepartement des Kantons Luzern. Seit 1986 Sekretär der Deutschschweizerischen Berufsbildungsämter-Konferenz.*

immer noch zunehmend ist. Geht die Entwicklung in ähnlicher Richtung weiter, führt dies früher oder später in einzelnen Branchen zu dramatischen Nachwuchsproblemen und – falls diese nicht gelöst werden können – längerfristig zum Verschwinden des Berufs.

Der immer wieder bei Analysen unserer gesellschaftlichen Situation genannte Wertewandel wirkt sich auch auf die Berufsausbildung aus. Andere Zielsetzungen (Selbstentfaltung, Autonomie usw.), neue Lern- und Arbeitsformen, andere Arbeitsbedingungen sowie die geänderte Bedeutung von Arbeit und Freizeit führen zu einem neuen Verständnis der Arbeitswelt.

### **Elemente der Erneuerung**

Angesichts dieser Trends sind Neuerungen gefragt, welche die wirtschaftliche Kraft unseres Landes erhalten und der Jugend attraktive und sinnvolle Wege zur beruflichen Entfaltung ermöglicht.

#### *Neue Ausbildungsmodelle*

Der ausgetrocknete Lehrstellenmarkt fordert die Wirtschaft und die Berufsverbände heraus. Getreu den marktwirtschaftlichen Grundsätzen werden erhebliche zusätzliche Anstrengungen unternommen, um die Qualität und Attraktivität eines Lehrberufs zu steigern. So werden neue Ausbildungsmodelle entworfen und erprobt, die Rahmenbedingungen für die jugendlichen Lehrlinge und Lehrtöchter werden verbessert und die beruflichen Weiterbildungsangebote entwickelt. In vielen Berufen ist im Ausbildungsbereich ein neuer Wind spürbar.

#### *Berufsmatur*

In den sechziger Jahren gab es die gross-angelegte Bildungsoffensive, die sich schliesslich landauf landab in vielen neuen Mittelschulen manifestierte. Die Zahl der Maturanden wurde wesentlich gesteigert und diente dazu, das in Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Aufschwung notwendige Kader zu rekrutieren. Zwar wurde gleichzeitig – und nicht zuletzt als Reaktion darauf – die Berufsmittelschule BMS

geschaffen, dieses Kind wurde aber von vielen Kreisen nicht als legitim anerkannt. Die BMS konnte sich nicht zuletzt deshalb nicht wirklich durchsetzen, weil ihr der eigentliche, mit einer bestimmten Berechtigung verbundene Abschluss fehlte. In Zusammenhang mit der Notwendigkeit, klare Voraussetzungen für den Eintritt in die höheren Fachschulen zu definieren, wird nun die Idee der Berufsmatur postuliert. Die Berufsmatur soll ab Abschluss der obligatorischen Volksschule innerhalb von vier Jahren zu erreichen sein, als Schnittstelle bzw. Treffpunkt zwischen Berufslehre und höherer Fachausbildung wirken und zu einem prüfungsfreien Eintritt in die höheren Fachschulen berechtigen. Mit diesem Abschluss könnte die Berufsmittelschule diejenige Attraktivität erhalten, welche junge Leute motiviert und zu zusätzlichen Leistungen anspornt.

### *Fachhochschulen*

Als sichtbarste Auswirkung der Diskussion um die Anerkennung der schweizerischen Abschlüsse in einem europäischen Wirtschaftsraum sollen die höheren Fachschulen (Ingenieurschulen, Wirtschafts- und Verwaltungsschulen, Schulen für Gestaltung usw.) aufgewertet und zu Fachhochschulen entwickelt werden. Dieser Vorgang ist verbunden mit der Überprüfung bzw. Erweiterung des Leistungsauftrags (z.B. im Bereich der Forschung, des Technologietransfers, der wissenschaftlich-pädagogischen Kompetenz und der Weiterbildungsangebote). Ziel ist ein Bildungssystem, bei dem der Weg von der Lehre zum Facharbeiter, zum Meister, Techniker und Absolventen der Fachhochschule gleichberechtigt ist mit dem Weg, der über die Mittelschule zur Matur und zur Hochschule führt. Dies bedingt eine Angleichung der Ausbildungsdauer sowie das Öffnen und Offenhalten der verschiedenen Wege zur höheren Ausbildung. Mit dem Maturitätsausweis in der Tasche eine freie Studienwahl haben, bei den Hochschulen schon immer eine Selbstverständlichkeit, soll künftig auch für Absolventen der Berufsmatura gelten. Der faktische Numerus clausus, der an den meisten höheren Fachschulen besteht, muss mittels Ausbau und Leistungssteigerung dieser Schulen beseitigt werden.

### *Ausbildung für Schwächere*

Wege und Chancen für schwächer Begabte müssen erhalten, verbessert und zum Teil neu geschaffen werden. Mit der Einführung der Anlehre und der Schaffung von Stützkursen wurde ein erster Schritt getan. Beide Ausbildungsangebote sind jedoch bis heute ungenügend entwickelt. Die Anlehre, gegen deren Einführung seinerzeit das Referendum gegen das Berufsbildungsgesetz ergriffen wurde, konnte sich nicht zuletzt unter diesem politischen Druck nicht richtig entwickeln. So muss der Zugang zu dieser Ausbildung, deren Kernstück eine auf die individuellen Voraussetzungen abgestimmte Ausbildung darstellt, gemäss Berufsbildungsverordnung allen denjenigen verweigert werden, die voraussichtlich auch den Anforderungen einer Lehre gewachsen wären. Derartig restriktive Bestimmungen führen beinahe zwangsläufig dazu, dass ein solcher Ausbildungsgang keine Chance hat, ein eigenständiges Profil und damit ein genügend grosses Potential von Interessenten zu gewinnen. Dabei wäre der individuelle Ansatz durchaus geeignet, um in vielen Fällen wirksame Hilfe zu bieten, bei denen eine konfektionierte Ausbildung nicht zum Ziel führen kann. Allerdings dürfte sich der Anlehrling am Schluss seiner Ausbildung nicht in einer Sackgasse wiederfinden, sondern es müsste ein Weiterbildungsangebot zur Verfügung stehen, das zum üblichen Lehrabschluss führen und damit den Anschluss an die weiteren beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten gewährleisten könnte.

### *Frauen*

Die Statistiken zeigen es immer noch deutlich. Die Frauen sind in der Berufsbildung weniger stark vertreten als die Männer. Krass untervertreten sind die Frauen in den höheren Fachschulen. Obwohl zum Beispiel mehr Frauen als Männer die kaufmännische Grundausbildung abschliessen, ist der Frauenanteil an den Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen deutlich geringer. Viele Gründe für dieses Faktum sind bekannt und sollen hier nicht wieder aufgeführt werden. In einer Periode, in der Stichworte wie Kaderausbildung, Wiedereinstieg, Ausschöpfung des Frauenpoten-

tials als Rezepte gegen starken Fachkräftemangel ertönen, müsste doch eigentlich die Chance eines «emanzipatorischen Quantensprungs» bestehen.

### *Ausländer*

In der Schweiz arbeiten über eine Million Ausländer. Diese und zum Teil auch deren Familien kommen mit unterschiedlichsten bildungsmässigen Voraussetzungen bei uns an. Dieses Potential ist besser zu erschliessen. Insbesondere wäre zu versuchen, mit den Ausländerorganisationen, welche über eine eigene Infrastruktur im Bildungswesen verfügen, gemeinsame und kompatible Weiterbildungskonzepte zu entwickeln.

### *Nationale Bildungspolitik*

Das schweizerische Bildungswesen hat 150 Jahre ungebrochener Entwicklung hinter sich. Volks- und Mittelschulen blieben im wesentlichen Angelegenheit der Kantone und entwickelten sich im föderalistischen Sinn eigenständig, während die Berufsbildung zunehmend zur Angelegenheit des Bundes wurde. Echte Verbindungen zwischen den kantonalen Bildungswesen und dem nationalen Berufsbildungssystem sind kaum vorhanden, und Gespräche werden meist im Stil von Feuerwehrübungen geführt. Was not tut, ist eine gemeinsame bildungspolitische Plattform, welche für die Formulierung einer nationalen Bildungspolitik zuständig wäre. Am Ende des 20. Jahrhunderts, konfrontiert mit den neuen Herausforderungen der technischen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung, müsste es eigentlich möglich sein, diese historisch bedingten Hindernisse für eine kohärente, nationale Bildungspolitik abzustreifen.

### *Zusammenarbeit auf der Sekundarstufe II*

In der Sicht breiter Bevölkerungsschichten gehört die Berufsbildung nicht in erster Linie zum Bildungswesen, sondern wird eher dem Beschäftigungs- und Wirtschaftssystem zugeordnet. Dies ist mit ein Grund, dass bis heute die berufliche Ausbildung gegenüber den allgemeinbildenden Ausbildungsgängen mit mannigfachen Anerkennungsproblemen konfrontiert ist. Die

spezifischen pädagogischen Werte und Leistungen der Berufsbildung (z.B. Arbeiten im Team, Umgang mit Erwachsenen, Erwerb praktischer Kenntnisse und Fähigkeiten) werden dabei oft übersehen. Der eigene Wert einer ganzheitlichen Bildung als Kombination von theoretischem Wissen und praktischer Tätigkeit wurde erst in jüngster Zeit wieder anerkannt.

Unser Berufsbildungssystem ist vornehmlich auf die Bedürfnisse der Wirtschaft ausgerichtet und reagiert in der Regel dann, wenn Umwälzungen und Zwänge in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt dies verlangen. Auf der anderen Seite gibt es das Gymnasium, dessen Entwicklung lange Zeit losgelöst von wirtschaftlichen Gegebenheiten allein vom Ziel der allgemeinen Hochschulreife bestimmt wurde. Gemeinsamkeiten oder gar gemeinsame Zielsetzungen für die Ausbildung der im gleichen Alter stehenden Jugendlichen sowie Passarellen zwischen den beiden Systemen wurden kaum je entwickelt, geschweige denn umgesetzt. Im Gegenteil:

– Mit der Wahl der Ausbildung werden, bedingt durch die frühe Selektion und die der relative Undurchlässigkeit der Bildungssysteme, gesellschaftliche Kontakte kanalisiert.

– Die Allgemeinbildung wird in der Berufsbildung als stark auf lebenspraktische Fragen ausgerichtetes Anhängsel betrachtet, währenddessen sie im Gymnasium ausschliesslich gepflegt wird.

– Der bequeme Zugang zur Hochschulbildung führt über den allgemeinbildenden gymnasialen Weg, entsprechend mühsam, zeitraubend und kostenaufwendig ist das gleiche Ziel über den berufsbildenden Weg zu erreichen. Umgekehrt wird für Absolventen des Gymnasiums der Zugang zu den höheren berufsbildenden Fachschulen zu wenig vorbereitet und gefördert.

– Beim Bund und teilweise auch bei den Kantonen gibt es je unterschiedliche Strukturen und Behörden für die Allgemeinbildung und die Berufsbildung. Verbindende Elemente sind auf kantonaler Ebene wenige und auf nationaler Ebene praktisch keine vorhanden.

## Freies katholisches Lehrerseminar St. Michael, Zug

Wir suchen auf August 1992

### Seminarlehrer(in)

Aufgabenbereich:

- Allgemeine Didaktik
- Begleitung/Erteilung von Stufen- und Fachdidaktiken (nach Absprache)
- Betreuung der Schulpraxis

Der Kandidat/die Kandidatin muss bereit und in der Lage sein, zur Erreichung eines vollen Pensums ein weiteres Fach (Zeichnen, Turnen, Geographie oder Geschichte) zu erteilen.

Voraussetzungen: Mehrjährige Unterrichtspraxis an der Volksschule; einschlägige Studien.

Wir wünschen uns eine Persönlichkeit, die bereit ist, unsere Bildungsarbeit in religiösem Geiste mitzutragen und weiterzuentwickeln.

Weitere Auskünfte:

P. Dr. Werner Hegglin,  
Seminarleiter (042/222 993)

Bewerbungen

mit den üblichen Unterlagen:  
Lehrerseminar St. Michael,  
Zugerbergstrasse 3, 6300 Zug

Das Schliessen von Brücken zwischen den beiden Bildungswegen der Sekundarstufe II ist aus gesellschafts- und bildungspolitischen Gründen eine wichtige Aufgabe für die nächsten Jahre. Dabei geht es darum, bewährte Ausbildungswege auszubauen und zum Teil neu zu gestalten. Die Doppelaufgabe einer Ausbildung in einem bestimmten Beruf und die Vorbereitung auf eine höhere Schule kann weder im Gymnasium noch in der Berufslehre problemlos miteinander kombiniert werden. Hier werden neue Modelle entwickelt und erprobt werden müssen.

#### *Ein Dach für die Berufsbildung*

Aber auch die Berufsbildung selber ist alles andere als ein einheitliches Gebilde. Die Verfassung gibt dem Bund lediglich die Kompetenz, über die berufliche Ausbildung in Industrie, Gewerbe, Handel, Landwirtschaft und Hausdienst Vorschriften zu erlassen. Weite Bereiche beruflicher Tätigkeit sind damit nicht erfasst, so die künstlerischen Berufe, soziale und pädagogische Berufe, paramedizinische und Pflegeberufe. Entsprechend fallen die Rahmenbedingungen, Zulassungen, Kosten für die jeweiligen Berufe völlig anders aus. Ins Auge springend sind die Unterschiede im tertiären Sektor. Während die Hochschulen im wesentlichen von den Kantonen vom Bund getragen werden, stellen wir im nichtakademischen Bereich eine grosse Vielfalt von Trägern und Institutionen fest, welche kaum durch ein Konzept miteinander verbunden sind. Entsprechend unterschiedlich sind auch die Zulassungsbedingungen, die aufzuwendenden Kosten sowie der Stellenwert der Abschlüsse und Diplome. Es muss deshalb ein umfassendes Konzept des Berufsbildungswesens an die Hand genommen werden, das namentlich auch die heute nicht dem Berufsbildungsgesetz unterstellten Ausbildungen erfasst und so einen Rahmen für den tertiären Sektor schafft.

#### *Una ausgeschöpfte Möglichkeiten*

Das Berufsbildungsgesetz 1978 ist seit über 10 Jahren in Kraft. Dabei hat sich gezeigt, dass wenig Änderungsbedarf besteht. Vielmehr bietet das Gesetz eine Reihe von Möglichkeiten, die bis heute

nicht oder nur bescheiden genutzt werden. So sieht zum Beispiel Art. 41 Abs. 1 des Berufsbildungsgesetzes die Möglichkeit eines Lehrabschlusses für Erwachsene auf der Basis der praktischen Berufstätigkeit vor. Eine eben erst erschienene Studie zeigt auf, dass diese Qualifikationsmöglichkeit zwar genutzt wird, aber vermutlich ein viel grösseres Potential erschliessen könnte, wenn sie attraktiver und flexibler gestaltet würde. Ungenutzte oder nur teilweise genutzte Möglichkeiten gibt es weiter bei den Stütz- und Freifächern an den Berufsschulen, bei der Ausbildung von Prüfungsexperten, im Bereich der Weiterbildung, bei der Lehrmeisterausbildung usw. Kurzum, das Berufsbildungsgesetz bietet manche Möglichkeiten, die heute noch nicht genutzt sind.

Es ist ein Faktum, dass wir in der Schweiz kaum zu den Pionieren der angewandten Sozial- und Bildungsforschung gehören. Trotzdem haben in den letzten zwanzig Jahren vor allem die Kantone verschiedene pädagogische Forschungs- und Entwicklungsstellen realisiert. Diese haben einen grossen Einfluss namentlich auf die Entwicklung des Volksschulwesens ausgeübt. Im Bereich der Berufsbildung hat eine solche Entwicklung nicht stattgefunden. So scheint es symptomatisch, dass das Schweizerische Institut für Berufspädagogik seinen im Berufsbildungsgesetz formulierten Auftrag, Berufsbildungsforschung zu betreiben und eine berufspädagogische Dokumentation aufzubauen, mangels Finanzen und Personal nicht nachkommen kann. Da auch an den meisten Hochschulen Berufsbildungspädagogik und -forschung kaum vorhanden sind, leben zum Beispiel Ausbilder von Berufsschullehrern von der Hand in den Mund. Der Grund für diese Situation besteht hauptsächlich in einem starken Misstrauen eines Teils der Wirtschaft, des Gewerbes, aber auch der Vollzugsorgane gegenüber der Forschungstätigkeit in einem Gebiet, das sich immer pragmatisch und marktorientiert entwickelt hat.

### *Bildung in der Schweiz von morgen*

Gefragt sind aber auch Änderungen der Einstellung und Mentalität. Unserem schweizerischen Wesen entsprechen of-

fenbar klare Regelungen. Diese finden ihren Ausdruck in Zulassungsbestimmungen, Aufnahmeprüfungen und Promotionsordnungen, welche häufig bestimmte formale Voraussetzungen fordern, welche nur durch die Absolvierung des als «üblich» gedachten Ausbildungsweges zu erfüllen sind. Nun ist aber die Welt der Ausbildung und erst recht die Welt der Wirtschaft sehr viel vielfältiger und reicher, als dass sich alles in Zulassungsbedingungen verpacken liesse. Trotzdem wird an Formalien festgehalten, häufig mit dem Hinweis, nur dies garantiere die Qualität der Ausbildung. So ist nicht einzusehen, weshalb jemand, der ohne kaufmännische Lehre seit Jahren im Rechnungswesen tätig ist, nicht auch zur eidgenössischen Buchhalterprüfung zugelassen werden soll. Diese Prüfung hat ja gerade den Zweck zu ermitteln, ob der betreffende bestimmte berufliche Anforderungen erfüllt. Wünschbar sind deshalb möglichst offene Zulassungsbedingungen, die Bewerber sollen sich innerhalb der gebotenen Ausbildungsgänge oder der entsprechenden Prüfungen ausweisen, ob sie den Anforderungen gewachsen sind.

Die im Auftrag der Erziehungsdirektorenkonferenz verfasste Studie zur Bildung in der Schweiz von morgen versucht aufgrund einer Analyse des gegenwärtigen Bildungswesens, die notwendigen Schlüsse und Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln. Der Bericht geht vom gesellschaftlichen Wandel aus und versucht die Stärken und Schwächen unseres Bildungswesens zu eruieren. Für die Zukunft wird der Aufbau eines Bildungssystems gefordert, in dem die einmalige Grundausbildung ersetzt wird durch eine lebenslange Bildung, durch einen Wechsel von Weiterbildung und praktischer Tätigkeit. Auch sollen Möglichkeiten geschaffen werden, um schulische Abschlüsse nachzuholen oder als Erwachsener wieder ins Bildungssystem zurückzukehren. Wer verfügt über bessere Voraussetzungen, diese Forderungen in die Praxis umzusetzen, als die Berufsbildung?